



# Leseprobe

Dr. Oliver Hilmes

## **Cosimas Kinder**

Triumph und Tragödie der  
Wagner-Dynastie

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,99 €



---

Seiten: 320

Erscheinungstermin: 15. November 2010

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

---

## Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Ganz große Oper: Die Geschichte der Familie Wagner**

Oliver Hilmes entschlüsselt den Wagner-Kosmos, indem er die Nachkommen der schillernden Komponisten-Witwe porträtiert und ihren Kampf um die Macht auf dem Grünen Hügel in Bayreuth beschreibt. Das aufregende Epos einer deutschen Familie und ihres leidenschaftlichen Ringens um den Erhalt einer Dynastie, die uns bis heute beschäftigt.

Eine Mutter, zwei Väter und fünf Kinder – die Familie Richard und Cosima Wagners ist ein Kosmos, rätselhaft und sagenumwoben. Ähnlich wie die Kinder Thomas Manns trugen die Sprösslinge dieses faszinierenden Paares schwer an der Last ihrer Herkunft. Selbstverleugnung wurde zum Schicksal von Daniela, Blandine, Isolde, Eva und Siegfried – von Cosimas Kindern: Ihre Aufgabe war es, Richard Wagners »Werk« als Inbegriff »deutscher Kultur« zu pflegen und darüber zu wachen.

Da es dabei auch um viel Geld ging, schreckte der Clan nicht vor der Verstoßung eigener Familienangehöriger zurück, wenn die Vorherrschaft auf dem Grünen Hügel in Gefahr schien. Man zwang sogar den als Thronfolger vorgesehenen einzigen (homosexuellen) Sohn Richard Wagners, Siegfried, in eine Ehe – mit jener Winifred, die als enge Vertraute und wichtige Unterstützerin Adolf Hitlers in die Geschichtsbücher eingehen sollte.

Fesselnd erzählt Oliver Hilmes in seinem Buch anhand neuer Quellen diesen spannenden Stoff aus Kunst und Weltanschauung, aus Politik und eigennütziger Geschäftigkeit. Er spürt den seelischen Konflikten und dem Größenwahn von Cosimas Kindern nach und liefert eine faszinierende Familiensaga aus Triumph und Tragödie, Genie und Verfall.

Oliver Hilmes

# COSIMAS KINDER

*Triumph und Tragödie der  
Wagner-Dynastie*

Pantheon



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Munken Pocket*  
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Der Pantheon Verlag ist ein Unternehmen der  
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Erste Auflage  
November 2010

Copyright © 2009 by Siedler Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Rothfos + Gabler, Hamburg  
Lektorat: Hermann Gieselbusch, Wentdorf bei Hamburg  
Bildredaktion und Satz: Ditta Ahmadi, Berlin  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany 2010  
ISBN 978-3-570-55132-5

[www.pantheon-verlag.de](http://www.pantheon-verlag.de)

## INHALT

- 7 **Prolog**
- 15 **Fünf Kinder, eine Mutter und zwei Väter**  
Missverständnisse 15  
Ménage à trois 20  
Der Thronfolger 27
- 41 **»Es wäre besser, wenn sie nicht geboren wären!«**  
Blandine und der »Graf Zero« 41  
Eine Ehe ohne Liebe 56
- 85 **Die Rivalen**  
Im Abseits: Isolde und Franz Beidler 86  
Die Einflüsterer: Eva und Houston Stewart Chamberlain 96
- 111 **Der Prozess**
- 143 **Ehe wider Willen**  
Der Gnadenlose 143  
Im Zwielficht 151  
Cherchez la femme 159  
Bayreuther Allerlei 166
- 175 **Musik, Macht, Politik: Adolf Hitler  
und die Familie Wagner**  
Frontverläufe 175  
Neue Allianzen 184  
Gründerzeit 195  
Pompes funèbres 204

- 211 **Anni horribiles**  
»Wen die Götter lieben ...« 211  
Kammerflimmern 216  
Mycobacterium tuberculosis 228  
Capriccio italien 231  
Tod in Danzig 234
- 243 **Die Tanten im Abseits**  
Das Jahr 1933 243  
Parsifal und der Familienkrieg in Bayreuth 247  
Im Asyl 257  
Abschied 266
- 273 **Epilog**
- 281 **Anhang**  
Dank 282  
Anmerkungen 283  
Quellen 302  
Literatur 304  
Bildnachweis 309  
Zeittafel 310  
Personenregister 314

## PROLOG

**E**ine Dynastie ist eine Herrscherfamilie, der es über mehrere Generationen hinweg gelungen ist, höchste Ämter zu besetzen. Es gibt die klassischen politischen Dynastien, denkt man etwa an die Hohenzollern oder die Habsburger, Wirtschaftsdynastien wie die Krupps oder die Quandts und natürlich auch kriminelle Dynastien. Die Grenzen sollen in der Vergangenheit gelegentlich fließend gewesen sein. Darüber hinaus machten im Laufe der Jahrhunderte auch einige wenige Künstlerdynastien von sich reden. Johann Sebastian Bachs kinderreiche Sippe mag man dazu zählen, ebenso die Familien der Brüder Heinrich und Thomas Mann sowie die Wagners aus Bayreuth.

Richard Wagner rief mit den Bayreuther Festspielen ein Familienunternehmen ins Leben, das einzig dem Zweck dient, seine Opern aufzuführen. Darin steckt etwas Geniales wie auch etwas Größenwahnsinniges. Im Gründungsjahr 1876 kam der *Ring des Nibelungen* auf die Bühne, sechs Jahre später erfolgte die Uraufführung des Spätwerks *Parsifal*. Als der Komponist im Februar 1883 starb, stand der Betrieb vor dem Aus. Nun griff die Witwe Cosima Wagner ein, sie übernahm die Leitung. Im Laufe der Jahre machten sie und ihre Kinder aus dem Bayreuther Experiment – mehr ist es zu Wagners Lebzeiten nicht gewesen – eine Institution. Das Festspielhaus wurde zu einer anerkannten künstlerischen Einrichtung, und der »Grüne Hügel« entwickelte sich zu einem gesellschaftlichen Tummelplatz. Damals wie heute lassen sich die Schönen und Reichen, Stars und Sternchen sowie der internationale Jetset gerne in der oberfränkischen Provinz blicken. Sehen und gesehen werden. All das funktioniert bis in die Gegenwart erstaunlich gut. Auch wenn die Belange des jährlichen Festivals längst von einer »Richard-Wagner-Stiftung« geregelt werden, hat die Familie nach wie vor ein gewichtiges Wort mitzureden. Dies betrifft insbeson-

dere die Leitung des Unternehmens. Man muss sich einmal die dynastischen Dimensionen vor Augen führen: Der im vergangenen Jahr zurückgetretene Festspielleiter Wolfgang Wagner ist der Enkel eines 1813 geborenen und 1883 verstorbenen Mannes. Im Sommer 2009 treten die 1945 geborene Eva Wagner-Pasquier und die 1978 geborene Katharina Wagner die Nachfolge ihres 90-jährigen Vaters an. Wenn im Jahre 2013 Richard Wagners 200. Geburtstag gefeiert werden wird, werden mit dessen Urenkelinnen immer noch zwei direkte Familienmitglieder in Bayreuth das Sagen haben.

Eine derartige Thronfolge ist einzigartig und konnte nur durch die Ausbildung eines »dynastischen Prinzips« erreicht werden. Abstrakt formuliert: Der aktuelle Machthaber bestimmt frei und unabhängig innerhalb der eigenen Sippe seinen Nachfolger. So übernahm Siegfried die Festspielleitung von seiner Mutter Cosima, und so trat auch Winifred Wagner 1930 die Nachfolge ihres Mannes Siegfried an. Dass wiederum Winifred Jahre später das Zepter in die Hände ihrer Söhne Wieland und Wolfgang legte, ist bekannt. Ein Erfolgsrezept? Ja und nein. Einerseits wurden so der große Erfolg und auch der elitäre Reiz des Familienunternehmens begründet. Andererseits gab es zahlreiche Clanmitglieder, die schlicht untergingen. Ob Isolde und Franz Beidler, Gilbert Gravina, Friedelind oder auch Nike Wagner – sie alle fühlten sich berufen und waren nicht auserwählt. Wer die Machtfrage stellte, wurde ein Opfer des dynastischen Prinzips.

Die Gründung der Wagner-Dynastie ist die Geschichte von Cosimas Kindern. Es geht um das aufregende Epos von Triumph und Tragödie, Genie und Verfall, Kunst und Ideologie sowie Politik und eigennütziger Geschäftigkeit. Frau Wagner hatte aus erster Ehe mit dem Pianisten und Dirigenten Hans von Bülow zwei Töchter – Daniela und Blandine. Von Richard Wagner bekam sie drei weitere Kinder – Isolde, Eva und Siegfried. Richard, Cosima und die fünf Kinder bildeten die Keimzelle jener »Patchworkdynastie«. Die Familie war international vernetzt, man könnte von einer europäischen Dynastie sprechen: Cosima wuchs in Paris auf, ihre Tochter Blandine heiratete einen italienischen Grafen, Isolde ehelichte einen Musiker aus der Schweiz, Eva entschied sich für einen Schriftsteller mit halb englischer, halb französischer Herkunft, und der einzige Sohn Siegfried nahm schließlich ein engli-

sches Waisenkind zur Frau. Bis heute gibt es eine italienische, eine französische sowie eine kleine eidgenössische Linie. Dabei erscheinen Cosimas Kinder trotz aller verwandtschaftlichen Internationalität mitunter erschreckend provinziell. Zwar wurden sie mehrsprachig erzogen und beherrschten das Französische und Englische ebenso gut wie ihre deutsche Muttersprache, sie bereisten seit frühester Kindheit halb Europa, sie stiegen stets in mondänen Hotels ab, sie verkehrten mit Künstlern aus aller Herren Länder – und dennoch wehte der Hauch der großen weiten Welt allenfalls als laues Lüftchen durch diese Familie. Warum? Das Schlüsselwort lautet: Selbstverleugnung.

Die Nachkommen der Cosima Wagner trugen schwer an der Last ihrer Herkunft. Anders als Thomas Manns Kindern Klaus, Erika und Golo gelang es den Wagners nicht, sich »einen Vornamen zu machen«. Daniela und Blandine sowie Isolde, Eva und Siegfried lebten nach Richard Wagners Tod in einem »von Weihrauch geschwängerten Frauenstift«, wie der Journalist Maximilian Harden ätzte, in einer Atmosphäre, in der es erheblicher Anstrengungen bedurfte, eigene Lebensentwürfe zu definieren. Denn Cosima hatte ihren toten Mann zum übermächtigen Gott erhoben, der nun auf seiner Familie lastete. Die einst so lebendige Künstlerresidenz Villa Wahnfried wurde zur Krypta eines bizarren Wagner-Kults, die Festspiele gerieten zur pseudoreligiösen Lebensaufgabe. Von den Verpflichtungen des Erbes bis zur Selbstverleugnung war nur ein kurzer Schritt. Die von den Kindern betriebene Wagner-Vergötterung erscheint heute bizarr, um nicht zu sagen: verrückt. Aber auch die Kleidung, die Sprache, die Art des Sichausdrückens, des Sichgebens, das Pathos – alles wirkt wie aus einer anderen Zeit. Dabei darf man nicht vergessen, dass die Wagners im Wortsinn aus einem anderen Jahrhundert stammten. Es war der Stil des 19. Jahrhunderts, der sie geprägt hatte und der uns heute oftmals so fremd erscheint. Cosimas Kinder waren zweifellos keine Heiligen, ja, sie sind uns möglicherweise nicht immer sympathisch. Doch muss man bedenken, mit welcher schwerer Hypothek die fünf ihr Leben meistern mussten. Es war wohl nicht immer leicht, so exzentrische Persönlichkeiten wie Franz Liszt, Marie d'Agoult, Hans von Bülow sowie Richard und Cosima Wagner zum engsten Verwandtenkreis zählen zu dürfen.

Wie im Fall eines jeden wirtschaftlich arbeitenden Unternehmens ging es auch bei der Firma Wagner um Geld, Macht und Einfluss. Diese goldglänzende Seite der Medaille zeigte man aber nur ungerne der Öffentlichkeit. Man verbrämte das Diesseitige des Bayreuther Betriebs lieber mit patriotischen Appellen an das »deutsche Volk« – und meinte letztlich doch das eigene Portemonnaie. Bereits der Seniorchef Richard Wagner pflegte enge wie einträgliche Beziehungen zu König Ludwig II. von Bayern, wodurch die Festspiele erst möglich wurden. In späteren Jahren suchte Cosima die finanzielle Nähe zu den Hohenzollern. Das wäre nicht weiter schlimm gewesen, hätten die Wagners nicht auch politisch mitgemischt. Cosimas Kinder hatten einen wesentlichen Anteil daran, dass Richard Wagners Werk zum Inbegriff »deutscher Kultur« und zu einer Weltanschauung avancieren konnte. Prominente Mitglieder des Clans engagierten sich vor dem Ersten Weltkrieg in völkisch-nationalistischen Vereinen wie dem »Werdandi-Bund«, man trat 1917 der ultrarechten »Deutschen Vaterlandspartei« bei und öffnete sich 1923 freiwillig und ohne Not einem dahergelaufenen Österreicher namens Adolf Hitler. Die Geschichte vom Aufstieg Hitlers und der NSDAP ist auch die Geschichte vom Sündenfall der Wagner-Dynastie, vom moralischen Niedergang einer deutschen Familie.

Die Literatur über Richard Wagner ist nahezu unüberschaubar. Allein der Katalog der Berliner Staatsbibliothek verzeichnet über 540 Titel, die nur dem berühmten Komponisten gewidmet sind. Zur totalen Reizüberflutung gerät der Blick ins Internet. Die Stichworte »Richard Wagner Bayreuth« liefern Anfang April 2009 bei Google 344 000 Treffer, sucht man nach »Richard Wagner« und »Operas« findet man sogar 1 660 000 Ergebnisse. Die Wortfolge »Richard Wagner Familie« bringt es immerhin auf 162 000 Einträge – Tendenz steigend. Wagner und die Seinen sind ein kleiner Kosmos für sich. In jenem Wagner-Universum erblicken wir in Cosima und Richard zwei Fixsterne, die scheinbar unverrückbar am Himmel stehen, fünf kleinere Sterne (die Kinder) und – um bei dem Bild zu bleiben – eine ganze Reihe von eingehirateten Familienmitgliedern, die als Trabanten und Satelliten vorbeiziehen. Was bis heute fehlt, ist so etwas wie eine »Sternkarte« –

ein biographisches Verzeichnis, das die Familienmitglieder in das richtige Verhältnis zueinander setzt. Diese Lücke will das Buch *Cosimas Kinder* schließen. Es stellt die logische Fortsetzung meiner Cosima-Wagner-Biographie *Herrin des Hügels* dar, ohne deren Lektüre vorauszusetzen. Anders als bei der Mutter schien eine streng chronologische Darstellung »von der Wiege bis zur Bahre« bei den fünf Kindern nicht sinnvoll. Will man sich nicht im ereignisgeschichtlichen Dickicht verheddern, ist eine Konzentration auf die zentralen dynastischen Lebensfragen ratsam. Welchen Beitrag leisteten die fünf zum Aufstieg der Dynastie? Wie war das Verhältnis der Geschwister zueinander? Warum ließ der Clan sich so eng mit Adolf Hitler und den Nazis ein? Welche Rolle spielte dabei Cosimas Schwiegersohn Houston Stewart Chamberlain? Es ist mir aber auch wichtig, den bislang kaum bekannten Mitgliedern der Familie Wagner ein Gesicht zu geben. Wer war Franz Beidler? Und warum endete dessen Ehe mit Wagners Lieblingstochter Isolde so tragisch wie folgenschwer? Hier gibt es viel zu entdecken.

»The Making of ...« nennt man im Englischen das, was die deutsche Sprache etwas spröde einen Arbeitsbericht nennt. Darin geht es um die Hochs und Tiefs, die vielen schönen und weniger schönen Erlebnisse, die sich im Verlauf der Beschäftigung mit einem Thema einstellen. Manches ist sogar amüsant und kurios. Bei meinen Vorarbeiten zur Biographie Alma Mahler-Werfels (*Witwe im Wahn*) lernte ich beispielsweise eine amerikanische Archivarin kennen, die sich tagein tagaus mit Almas schriftlichem Nachlass beschäftigt – und kein Wort Deutsch versteht. Auch im Fall der Kinder Cosima Wagners konnte ich merkwürdige Erfahrungen machen. Da ist beispielsweise die Geschichte des bereits erwähnten Franz Beidler. Ohne zu viel verraten zu wollen: Isoldes Gatte war ein Hallodri mit einer Vorliebe für außereheliche Affären samt unehelichen Kindern. Mit einer Berliner Opernsängerin zeugte er eine Tochter namens Eva, die Jahre später den Sänger Ernst Busch heiraten sollte. Und während Isolde eine schwere Tuberkuloseerkrankung in Davos kurierte, entdeckte Beidler die Reize seiner Hausangestellten Walburga Rass. Aus dieser Affäre gingen zwei weitere Kinder hervor: im September 1915 der Sohn Franz Walther

und im Mai 1917 die Tochter Elsa Hildegard. Entsprechend verwirrend ist die Geschichte seines Nachlasses. Dass dieser in Teilen überhaupt noch existiert, war für mich eine Sensation. Nach mehrmonatigen Recherchen gelang es mir, die Erbin der Elsa Hildegard Beidler ausfindig zu machen. Diese Dame stellte mir freundlicherweise die Sammlung ihrer Schwiegermutter zur Verfügung. In den Kuverts und Schachteln fand ich manche Preziosen: Franz Beidlers Reisepass, Konzertprogramme, unbekannte Fotografien und anderes mehr. In einem unscheinbaren Schnellhefter hatte Elsa Hildegard ihren Schriftwechsel mit einem kanadischen »Forscher« abgelegt – nennen wir ihn Herrn W. Der erste Brief datiert vom Dezember 1992, der letzte vom November 1996; Frau Elsa starb einige Monate später im Oktober 1997. Herr W. behauptet in seinen Episteln, ein Buch über die Frauen der Wagner-Familie schreiben zu wollen. Ein lohnenswertes Unterfangen, dachte wohl Elsa, die ihrem Brieffreund daraufhin Dokumente überließ – darunter Franz Beidlers Tagebücher sowie die Korrespondenz der Eheleute Beidler. Als Elsa aber danach monatelang nichts von W. hörte, erkundigte sie sich nach den Gründen für sein Schweigen. Die Antwort entbehrt nicht einer gewissen Komik: »Ich schreibe ständig (am Buch) und es ist mir dann schwer Briefe zu schreiben. Ich muss immer ein Stapel von fünf zusammen haben, die nach Europa müssen, dann bekomme ich eine Preisbegünstigung bei der Post. Nur ich habe nie die Zeit 5 Briefe auf einmal nach Europa zu schreiben. Heute, hoffe ich, schaffe ich das.« Elsa erfuhr in jener Mitteilung vom Februar 1995 auch Details über W.s ungewöhnliche Arbeitsweise: »Ich habe immer gut in der U-Bahn gearbeitet. Als ich in Wien lebte, kaufte ich mir eine Tageskarte und ging stundenlang in der U-Bahn mit meiner Arbeit. In Luxembourg spazierte ich stundenlang damit durch die Landschaft mit einer Art Bauchladen.« Die Monate vergingen. Im November 1996 hakte Elsa erneut nach: »Ich wüsste so gerne, ob es Ihnen hoffentlich gut geht und ob der erste Band Ihres Werks schon erschienen ist und ob ich ein Exemplar bekommen kann – Sie wissen, ich lese auch in Englisch.«

Unnötig zu betonen: Herr W. hat bis heute weder einen ersten noch einen zweiten Band geschweige denn irgendetwas über die Wagner-Frauen veröffentlicht. Ist Elsa einem Hochstapler aufgefressen? In

der Kladde befindet sich auch ein Foto des Herrn W. Der freundlich lächelnde Mann schwer bestimmbaren Alters gleicht mit Strohhut und Rucksack eher einem Wanderprediger denn einem Schwindler. Aber wer weiß?

Ich machte mich nun auf die Suche nach Herrn W., hoffend, dass er mir Kopien der seinerzeit von Elsa ausgehändigten Dokumente überlassen würde. Ein Blick in die kanadischen Telefonbücher führte zu keinem Ergebnis. Die Adresse, unter der er in den 1990er Jahren zu erreichen war, stimmte nicht mehr. Dann erfuhr ich über einige Umwege, dass Herr W. seinen Namen geändert habe; er führe nun einen wohlklingenden Doppelnamen. Doch auch diese Spur führte nicht weiter. Ich wandte mich an einen bekannten kanadischen Publizisten, der W. in der Danksagung eines Buches erwähnte. Keine Antwort. In meiner Ratlosigkeit durchforstete ich das Internet und tippte alle möglichen Schreibweisen seiner Namen ein. Aussichtslos. Ein Phantom? Je länger mich die leidige Angelegenheit beschäftigte, desto trauriger stimmte mich die schwere menschliche Enttäuschung, die Herr W. seiner Brieffreundin bereitet haben muss. Der Kanadier ist jedenfalls wie vom Erdboden verschluckt; von den Dokumenten fehlt jede Spur. Musste ich diese Quelle schweren Herzens abschreiben, wurde ich an anderen Stellen reichlich fündig. In der Berliner Staatsbibliothek konnte ich etwa den umfangreichen Nachlass Hans von Bülow und seiner zweiten Frau Marie auswerten. Wichtige Briefe aus dem Besitz von Cosimas Töchtern Blandine Gravina und Isolde Beidler sind in der Bayerischen Staatsbibliothek in München überliefert. Der Nachlass des Hausarztes der Familie Wagner, Ernst Schweningen, wird im Bundesarchiv Berlin aufbewahrt. Dort kamen Papiere ans Tageslicht, mit deren Hilfe die Entwicklung des großen Familienzwistes rund um die so genannte »Beidler-Affäre« detailliert rekonstruiert werden kann. Den mit Abstand umfangreichsten Quellenbestand konnte ich in Bayreuth ausheben. Im dortigen Nationalarchiv der Richard-Wagner-Stiftung werden die schriftlichen Hinterlassenschaften der Familie Wagner aufbewahrt. Neben vielen tausend Briefen, Manuskripten, Notizen und Fotografien birgt die Sammlung auch die wichtigen Nachlässe von Cosima Wagners Schwiegersöhnen Henry Thode und Houston Stewart Chamberlain. Hier fühlt man sich

als Biograph im übertragenden Sinne wie ein Ölprinz in der texanischen Wüste: Man stochert im Sand, und schon sprudeln die Quellen.

Diese Trouvaillen erzählen die Geschichte eines streitbaren und umstrittenen Clans. Dabei gehört es zu den Besonderheiten der Wagner-Dynastie, dass selbst intime Details des Familienlebens auf die Bühne der großen Öffentlichkeit gezogen wurden. So war es zu Richard Wagners Lebzeiten, und so ist es bis heute der Fall. Cosima von Bülowes Ehebruch, die spektakuläre »Beidler-Affäre«, Wolfgang Wagners Zerwürfnis mit seiner Tochter Eva und deren spätere Versöhnung, Nike Wagners Angriffe auf ihren Onkel Wolfgang und ihre Cousine Katharina – all das fand im Scheinwerferlicht eines sensationshungrigen Publikums statt. Die Wagners haben zweifellos ein großes Gespür für Theatralik und dramatische Inszenierungen. Selbst glühende Verehrer der Musik Richard Wagners sehen sich angesichts jener spannenden Familiensaga an populäre Seifenopern des amerikanischen Fernsehens erinnert. »Dynasty« hieß ein Straßenfeger, der auch Millionen Deutsche mit dem »Denver-Clan« zittern ließ. Eine andere Endlosserie flimmerte im Juni 1981 erstmals über deutsche Mattscheiben: »Dallas«. In beiden Erzählungen geht es um viel Geld, Macht, Intrigen, Liebe, Leidenschaft, Sex und Öl. Ersetzt man das schwarze Gold durch die hohe Kunst, nähern wir uns den Wagners. Cosima Wagner als »Miss Ellie« oder Houston Stewart Chamberlain als »J.R. Ewing«, als Larry Hagman Oberfrankens? Vielleicht wird die Geschichte des »Bayreuth-Clans« ja einmal verfilmt – es gäbe jedenfalls genug zu erzählen. Aber lesen Sie selbst.

*Oliver Hilmes*

Berlin, im April 2009

## FÜNF KINDER, EINE MUTTER UND ZWEI VÄTER

### *Missverständnisse*

**D**ie Situation konnte delikater kaum sein. Eine junge Frau heiratet den Lieblingsschüler ihres Vaters. Sie führt einen großen und geselligen Haushalt, es mangelt an nichts. Im Laufe der Jahre bekommt sie zwei Töchter – doch die Ehe ist unglücklich. Auf einer Reise lernt sie den besten Freund ihres Mannes kennen. Die beiden verlieben sich ineinander und beginnen eine heimliche Affäre. Der betrogene Gatte ist arglos, doch als die junge Frau von ihrem Liebhaber schwanger wird, droht der Schwindel aufzufliegen. Sie gibt das Baby als ehelich aus, sie schiebt es ihrem Gatten gewissermaßen als Kuckucksei unter. Was an ein Schicksal aus einer nachmittäglichen Talkshow des deutschen Privatfernsehens erinnert, spielte sich Mitte der 1860er Jahre in München ab. Die Hauptfiguren: das Ehepaar Cosima und Hans von Bülow sowie der Komponist Richard Wagner. Wie kam es zu diesem Charivari?

Cosima war die Tochter des berühmten Komponisten und Jahrhundertpianisten Franz Liszt und der französischen Schriftstellerin Marie d'Agoult. Die Eltern wussten mit der kleinen Cosima und ihren Geschwistern Blandine und Daniel nichts anzufangen. Die Kinder wurden umhergereicht: Zunächst wuchsen sie bei Liszts Mutter Anna in Paris auf, später kamen sie in die Obhut einer strengen Gouvernante. Im Herbst 1855 zogen die 17-jährige Cosima und ihre 19-jährige Schwester Blandine nach Berlin. Dort lebten Franziska von Bülow und ihr Sohn Hans, der bei Franz Liszt studiert hatte und seither als Lieblingsschüler des Maestros galt. Liszts Plan war: In absehbarer Zeit würden Cosima und Blandine heiraten. Bis dahin sollte Frau von Bülow die beiden jungen Damen unter ihre Fittiche nehmen und in die Berliner Gesellschaft einführen. Hans war derweil für die musika-

lische Ausbildung der Schwestern zuständig, schließlich erwartete man von Franz Liszts Töchtern nun einmal ein gewisses musikalisches Geschick. So weit, so gut. Was sich aber dann am Abend des 19. Oktober 1855 in Berlin ereignete, gehörte sicherlich kaum zu Liszts Plan.

An jenem Freitag dirigierte Hans von Bülow ein Orchesterkonzert, dessen Programm auch die Ouvertüre zu Richard Wagners Oper *Tannhäuser* umfasste. Franziska von Bülow sowie Cosima und Blandine saßen natürlich im Parkett, um Hans zu unterstützen. Das Publikum reagierte allerdings barsch: Es wurde heftig gezischt und gepfiffen. Damit hatte niemand gerechnet. Den 25-jährigen Dirigenten nahm dieser Zwischenfall so sehr mit, dass er im Künstlerzimmer einen Nervenzusammenbruch erlitt und kurzzeitig in Ohnmacht fiel. Mit Mühe und Not kutscherte man Hans später nach Hause, wo Cosima alleine – Frau Franziska und Blandine lagen bereits in ihren Betten – auf ihn wartete. Die beiden jungen Leute waren von dem Erlebten tief bewegt. Cosima tröstete ihren Lehrer, sie sprach ihm Mut zu, baute ihn auf. Im emotionalen Überschwang jener nächtlichen Stunden verlobten sie sich. Viele Jahre später hieß es in ihrem Tagebuch: »Ich gedenke meiner Verlobung vor 15 Jahren, unter den Auspicien der Tannhäuser-Ouvertüre in Berlin.«<sup>1</sup>

Als Franz Liszt von der Liebelei erfuhr, zuckte er mit den Schultern. Er nahm die Sache offensichtlich nicht sonderlich ernst, zumal er glaubte, dass Hans an einer Vermählung doch gar kein Interesse habe. »Und wenn er sich wirklich später dazu entschließt«, beruhigte er Hans' Mutter, »so wird es ihm nicht schwerfallen, weit vorteilhaftere Partien zu finden, als meine Töchter sind.«<sup>2</sup> Seiner eigenen Lebensgefährtin versicherte er, »dass meine Töchter genug gesunden Menschenverstand besitzen, sich Überflüssiges zu ersparen ...«<sup>3</sup> Das sollte sich jedoch als krasse Fehleinschätzung erweisen. Überhaupt schien Franz Liszt seine Tochter Cosima und seinen Eleven Hans nicht gut genug zu kennen, denn die beiden waren fest entschlossen, das Gelübde jener Oktobernacht zu erfüllen. Hans hielt erfolgreich um Cosimas Hand an. Nach langem Hin und Her fand die Trauung von Cosima Liszt und Hans von Bülow am Morgen des 18. August 1857 in der Berliner Sankt Hedwigskirche statt. Viele Jahrzehnte später erklärte

die greise Cosima ihrer Schwiegertochter Winifred: »Herr von Bülow hätte nie heiraten sollen.«<sup>4</sup> Das war allenfalls die halbe Wahrheit, zutreffender wäre gewesen: »Herr von Bülow hätte mich nie heiraten sollen.«

Die Verbindung erscheint rückblickend als ein folgenschwerer Irrtum, sie entwickelte sich für beide Ehepartner zur Mesalliance. Warum? Bereits die Verlobung beruhte auf einem Missverständnis. Hans fühlte sich zu Cosima hingezogen, weil er in ihr die Tochter des hochverehrten Lehrmeisters sah. In seinem Werbebrief an Liszt hatte er über seine Zukünftige geschrieben: »Es ist mehr als Liebe, die ich für sie empfinde; der Gedanke, mich Ihnen, den ich als hauptsächlichen Stifter und Beweger meines gegenwärtigen und zukünftigen Daseins betrachte, noch mehr zu nähern, faßt alles Glück zusammen, das ich hienieden erwarte. Cosima Liszt überragt für mich nicht nur als Trägerin Ihres Namens alle Frauen, sondern auch, weil sie Ihnen so gleicht, weil sie durch so viele Eigenschaften ein treuer Spiegel Ihrer Persönlichkeit ist.«<sup>5</sup> Wen umwarb er eigentlich? Die Braut oder den Schwiegervater? Am Vorabend der Trauung gestand Bülow einem Freund: »Meine Frau ist mir so vollkommen Freundin, wie sich's fast nicht idealer vorstellen läßt.«<sup>6</sup> Damit brachte er seinen Lebensirrtum auf den Punkt.

Aber auch Cosima wurde – pointiert formuliert – das Opfer einer Projektion. Hans von Bülow litt seit frühester Kindheit unter schlimmen Kopfschmerzattacken, die mit hypernervösen Beschwerden und verschiedenen anderen Unpässlichkeiten einhergingen. Er lebte unter Hochdruck und in einem Dauerzustand von Überreiztheit. Im Laufe der Jahre flüchtete er sich in den Zynismus. Bülow legte sich eine beißende und verletzende Attitüde zu, mit der er die Kraft und Männlichkeit vortäuschte, die sein verletzlicher Körper so gar nicht ausstrahlte. Cosima litt mit ihm. Sie wollte sich ihm hingeben, ihn pflegen und für ihn da sein. Auch sie verwechselte einträchtige Freundschaft mit echter Liebe. »Es war ein großes Mißverständnis, das uns ehelich verband«, notierte sie Jahre später, »das Gefühl, das ich für ihn damals vor 12 Jahren empfand, ich empfinde es noch, große Teilnahme für sein Schicksal, Freude an seinen Geistes- und Herzensgaben, wirkliche Achtung für seinen Charakter, bei vollständigstem Auseinander-

gehen der Anlagen.«<sup>7</sup> Das wechselseitige Verlangen nach emotionalem Halt und Verständnis, Hans' Verehrung für Franz Liszt sowie Cosimas Mitleid gingen eine ungute Verbindung ein.

Zu Beginn des Jahres 1860 wurde Cosima schwanger. Wenige Wochen zuvor – am 13. Dezember 1859 – war Cosimas Bruder Daniel im Alter von nur zwanzig Jahren in Berlin gestorben. Die Stimmung im Hause Bülow war gedrückt. Hans konnte seiner Frau in der Folgezeit kaum beistehen, befand er sich doch auf einer mehrmonatigen Konzertreise, die ihn nach Paris, Karlsruhe und Wien führte. Die anderen Umstände lösten keine Freude aus, ganz im Gegenteil. Cosima hatte bezeichnenderweise Angst, ihrem Mann die frohe Botschaft zu überbringen. Jahre später gestand sie ihm: »Und, Du erinnerst Dich, als ich mit Loulou schwanger war, wagte ich nicht, es Dir zu sagen, als ob meine Schwangerschaft illegitim gewesen wäre, und ich brachte es Dir als Traum bei.«<sup>8</sup> Am 12. Oktober 1860 um vier Uhr früh erblickte Cosima und Hans von Bülows erste Tochter mit einem lauten Schrei das Licht der Welt. Als Erinnerung an den toten Bruder erhielt das Mädchen den Namen Daniela (im Geburtenregister steht Daniella<sup>9</sup>) und als Hommage an die Heldin aus Richard Wagners Oper *Der fliegende Holländer* den Zweitnamen Senta; zeitlebens wurde sie aber auch »Loulou«, »Lulu« oder »Lusch« genannt. Bülow an einen Freund: »Vorläufig schweigt nun das Piano, welches dem ›chant‹ Platz gemacht hat. Doch ich will die kaum sechzig Stunden alte Daniella-Senta nicht verläumden: sie macht von ihrer Stimme nicht im Geringsten indiscreten Gebrauch. Desto mehr ist es unser Wunsch, daß sie es später thue; wir wünschten lebhaft, sie könnte eine ordentliche dramatische Sängerin werden, und meine Freunde eine künstlerische Freude an ihr erleben.«<sup>10</sup>

Die Mutter erholte sich nach der Entbindung nur sehr langsam – bis Januar 1861 war sie auf medizinische Hilfe angewiesen. In diesen Monaten zeigte es sich, dass den Bülows ein ungezwungenes und vertrauensvolles Miteinander offensichtlich nicht möglich war. Aus Rücksicht auf ihren immer irgendwie kränkelnden Mann wagte Cosima es nicht, ein offenes Wort über ihren Zustand oder ihre Bedürfnisse zu sprechen. »Bülow ist selbst leidend«, ließ ihre Schwester Blandine Vater Franz Liszt wissen, »er wird sich wohl einen Moment lang

Sorgen machen, aber Cosima wird ihm entgegen, dass ihr nichts fehle, und das wird ihn beruhigen.«<sup>11</sup> Hans schien das Dilemma seiner Ehe zumindest zu errahnen. »Cosima leistet ein bewundernswertes Kunststück, das Leben mit mir auszuhalten«, schrieb er seiner Schwester, »aber ich bin eine ins Weibliche hinüberstreichende Natur, meine Frau hat einen starken Geist, und bedarf leider so wenig meiner Beschützung, daß sie vielmehr mir dieselbe bietet.«<sup>12</sup>

Gut zwei Jahre nach Danielas Geburt wurde Cosima erneut schwanger. Auch im Herbst 1862 konnte von glückseliger Vorfreude keine Rede sein, da kurz zuvor ein weiteres Unglück die Familie heimgesucht hatte. Am 11. September war Cosimas ältere Schwester Blandine auf ihrem Landgut in Südfrankreich gestorben. »Wie öde, wie leer, wie innerlich gestört war damals mein Leben!«, erinnerte sie sich Jahre später an jene Zeit. Die Geburt der zweiten Tochter am 20. März 1863 verlief herzlos und gefühllos: »Wie stumpf und dumpf brachte ich ohne jeden Beistand das Kind zur Welt; wie gleichgiltig wurde es vom Vater empfangen!« Allem Anschein nach kümmerte sich niemand um die Hochschwangere: »So elend fühlte ich mich damals, daß ich keinem sagte, daß die Geburtswehen über mich kamen und daß das Kind bereits da war, als man die Hebamme rief. Die Schwiegermutter wohnte im Haus, Hans war anwesend, Bedienung war genügend da, und ich wanderte einsam im Salon und wand mich wie ein Wurm und winselte; ein unaufhaltsamer Schrei weckte das Haus, und sie trugen mich auf mein Bett, wo Boni denn auch herauskroch. In jedem Hause ist die Erwartung eines Kindes eine Freude, ich wagte es Hans kaum zu sagen, daß ich schwanger sei, so unfreundlich nahm er es auf, gleichsam wie eine Störung seines Behagens.«<sup>13</sup>

Das Baby erhielt als Reminiszenz an Cosimas verstorbene Schwester die Namen Blandina Elisabeth Veronica Theresia (genannt »Boni« oder auch »Ponsch«). Während die Mutter nach der Entbindung langsam wieder zu Kräften kam, kehrte der Vater schnell zur Tagesordnung zurück. Das klang in seinen Worten so: »Vor 14 Tagen neue Vaterfreuden – dann eine Masse zeitraubender sogenannter Berufsbeschäftigungen. Endlich kommen die 8 Tage Osterferien. Da falle ich zusammen, muß zu Bett liegen, rheumatisch-katarrhalische Zustände pflegen: und auch das kann ich nicht mit Seelenruhe abmachen. Ich

bin gewohnt, Wort zu halten – ich gehe trotz Fieber in Emil Naumann's Concert, dasselbe durch Bach's chromatische Fantasie zu illustriren – erkälte mich selbstverständlich wiederum und suche mich von dieser Erkältung jetzt zu erholen, um am Donnerstag einen Collegen am Conservatorium durch Mitwirkung in Bach's Tripelconcert zu unterstützen.«<sup>14</sup> Für eine Ehefrau und zwei kleine Kinder gab es in diesem gehetzten Leben offenkundig gar keinen Platz.

### *Ménage à trois*

**W**enige Monate später – im Herbst 1863 – stand das Leben der Eheleute von Bülow an einer Wegscheide. Und das kam so. Am 28. November traf Bülows Freund Richard Wagner auf der Durchreise in Berlin ein. Der hoch verschuldete Komponist hatte sich von seiner Frau Minna getrennt und lebte seit kurzem mit seiner Muse Friederike Meyer in Penzing bei Wien. Eigentlich wollte er nicht bleiben. Da aber an jenem Samstagabend in der Singakademie Bülows Orchesterballade *Des Sängers Fluch* auf dem Programm stand, ließ sich Wagner überreden, das Konzert zu besuchen und erst am nächsten Tag weiterzureisen. Cosima kannte den 50-jährigen Wagner seit einigen Jahren. Sie war ihm bereits als junges Mädchen in Paris kurz begegnet, später traf sie ihn auf ihrer Hochzeitsreise sowie bei anderen Gelegenheiten wieder. Das Verhältnis der beiden blieb in all der Zeit jedoch beiläufig und förmlich. Nun änderte sich die Situation. Während Bülow am Nachmittag sein Werk probte, unternahmen seine Frau und sein Freund eine Wagenfahrt durch Berlin. »Diesmal ging uns schweigend der Scherz aus«, schrieb Wagner Jahre später, »wir blickten uns stumm in die Augen, und ein heftiges Verlangen nach eingestandener Wahrheit übermannte uns zu dem keiner Worte bedürfenden Bekenntnisse eines grenzenlosen Unglückes, das uns belastete.« Den nun folgenden Satz ließ Cosima Jahre später in den ersten Ausgaben von Wagners Autobiographie kurzerhand streichen: »Unter Tränen und Schluchzen besiegelten wir das Bekenntnis, uns einzig gegenseitig anzugehören.« Und als ob nichts gewesen wäre, gingen sie abends in die Aufführung: »Uns war Erleichterung gewor-

den. Eine tiefe Beruhigung gab uns die Heiterkeit, ohne Beklemmung dem Konzerte beizuwohnen [...].«<sup>15</sup>

Wagner schrieb seine Memoiren mit einer zeitlichen Distanz von einigen Jahren. Man darf also nicht den Fehler machen und das Bekenntnis, »uns einzig gegenseitig anzugehören«, wortwörtlich nehmen. Jener Schwur greift vielmehr dem Lauf der Dinge vor. Ende 1863 konnten Cosima von Bülow und Richard Wagner noch keinen Weg zueinander finden. Erst ein politisches Ereignis sollte die Lage unverhofft ändern: Im März 1864 bestieg König Ludwig II. den bayerischen Thron. Der junge Monarch verehrte Richard Wagner, er war ihm schwärmerisch ergeben. Ludwig hatte sich entschlossen, für den Komponisten zu sorgen und ihn aller Alltagsorgen zu entledigen. Am Nachmittag des 4. Mai 1864 standen sie sich in der Münchener Residenz erstmals gegenüber. Der Wittelsbacher gewährte Wagner beispielsweise ein Jahresgehalt, hinzu kamen die Umzugskosten von Wien nach Bayern, Geldgeschenke sowie Kompositionshonorare. Kurzum: König Ludwig befreite sein Idol mit einem Schlag aus seiner völlig verfahrenen Lebenssituation. Mitte Mai bezog Wagner eine schicke Villa in Kempfenhausen am Ufer des Starnberger Sees. Zu seinem Glück fehlte nun noch die passende Herzensdame. Ob er dabei ausgerechnet an Cosima von Bülow dachte? Die Vermutung liegt nahe, zumal Wagner die Berliner Freunde mit charmanten Briefen nach Bayern zu locken versuchte. Er schlug ihnen vor, Hans möge seine Tätigkeit am Stern'schen Konservatorium aufgeben – er war ihrer ohnehin überdrüssig – und sich als König Ludwigs »Vorspieler« in München niederlassen. Der hohe Herr sei von dieser Idee begeistert, frohlockte Wagner, überdies zahle er gut. Die Bülows nahmen das Angebot an.

Da Hans noch in Berlin gebunden war, reisten Cosima und die Töchter Daniela und Blandine zunächst alleine zu Wagner an den See. Am 29. Juni 1864 trafen sie in Starnberg ein. In den nun folgenden acht Tagen – Bülow stieß erst am 7. Juli zu seiner Familie – nahm das Schicksal seinen Lauf. Was immer in jener Zeit geschehen sein mag – Richard und Cosima hatten in dem Dienerehepaar Franz und Anna Mrazek aufmerksame Zeugen. Frau Anna konnte sich noch fünfzig Jahre später – im Mai 1914 – ganz genau erinnern: »Daß Frau Cosima sich damals an Richard Wagner hingegeben hat, davon bin ich

der katholischen Taufe am 24. April in Bülow's Wohnung in der Luitpoldstraße 15 fungierte neben der Malergattin Josephine von Kaulbach ausgerechnet Richard Wagner als Taufzeuge.<sup>18</sup> Das setzte dem Versteckspiel und der Täuschung die Krone auf. Wie mag Wagner sich gefühlt haben, als sein leibliches Kind unter Bülow's Namen in das Taufregister eingetragen wurde? Und war Hans wirklich so ahnungslos, dass er sich immer noch für den Vater des Babys hielt?

Die Ereignisse am Starnberger See konnte man eigentlich nicht missverstehen. Oder war das alles nur ein Irrtum? Wenige Tage nach der Entbindung schrieb Bülow an einen Freund, er sei »zum dritten Male ›Mutter‹ geworden [...], wie die Berliner sagen, wenn sich – Töchter einstellen. Das Kind (vermuthlich ›Isolde‹ zu nennen) ist sehr kräftig.«<sup>19</sup> Wenn er absolut an seine Vaterschaft glaubte, dann konnte dies nur eines bedeuten: Cosima von Bülow war während der so genannten »Empfängniszeit« mit zwei Männern – Richard und Hans – intim. Möglicherweise machte Bülow aber auch nur gute Miene zum bösen Spiel. Denn hätte er eingestanden, dass Isolde nicht seiner Lendekraft entsprossen war, hätte dies einen gesellschaftlichen Skandal provoziert. Er handelte wohl aus reinem Selbstschutz, wenn er es vorzog, wohl oder übel ein Kuckucksei auszubrüten. Das wird für immer sein Geheimnis bleiben. Andere Zeitgenossen hegten an Wagners Erzeugerschaft jedenfalls keine Zweifel. So etwa Cosimas Hebamme: »Sie erzählte mir damals«, erinnerte sich Anna Mrazek, »daß immer, wenn sie zur Frau Cosima komme, um sie als Wöchnerin zu pflegen, Richard Wagner am Bette der Frau sitze.«<sup>20</sup>

Cosimas Verhältnis zu Hans glich derweil mehr einem Nebeneinander denn einem ehelichen Miteinander. Wenn er nicht gerade im Theater war – Bülow leitete am 10. Juni 1865 sogar die Premiere von Wagners Oper *Tristan und Isolde* – oder sich auf einer Konzertreise befand, herrschte in der Luitpoldstraße eine gereizte bis aggressive Stimmung. Die Nerven lagen blank. Bülow beging nicht nur einmal den unverzeihlichen Fehler und vergaß sich. Dann schlug er seine Frau. Jahre später notierte Cosima in ihr Tagebuch: »Er [Wagner] gedenkt der Szenen, denen er beigewohnt, wo Hans mich geschlagen, und sagt, er sei entsetzt gewesen über die gleichgültige Ruhe, mit welcher ich dies ertragen hätte.«<sup>21</sup>

Ein halbes Jahr nach Isoldes Geburt nahm die Dreiecksbeziehung ein vorläufiges Ende. Wagner hatte es sich mit Ludwigs Hofstaat verschert – immer neue Geldforderungen und politische Intrigen waren die Stichworte. Am 6. Dezember 1865 forderte ihn der König notgedrungen auf, Bayern zu verlassen. Vier Tage später reiste er samt Diener und Hund ab. Der Komponist Peter Cornelius schaute dem abfahrenden Zug nach: »Zwischen Wagner und Cosima besteht ein völliges Verhältnis. Es ist sogar zu vermuten, daß sie ihm mit den Kindern folgt. Sie ging, nachdem wir von Wagner Abschied genommen, nicht in ihr Haus, sondern in das seinige zurück.« Und weiter: »Aber was das mit Bülow wird? Ob er überhaupt Wagner seine Frau gänzlich überlassen hat in einem hochromantischen Einverständnis?«<sup>22</sup>

Die Bülows setzten ihre Scheinehe wie gehabt fort. Als Cosima Anfang März 1866 in Begleitung der kleinen Daniela zu Wagner nach Genf reiste, tat Hans dies als Gefälligkeitsbesuch ab, »um dem armen großen Einsamen ein wenig Gesellschaft zu leisten.«<sup>23</sup> Ende des Monats war sie wieder in München, um Mitte Mai erneut zu ihrem Geliebten zu ziehen. Richard Wagner hatte inzwischen mit königlichem Geld in Tribtschen am Vierwaldstätter See ein stattliches Anwesen gemietet. In dieser Zeit wurde Cosima erneut schwanger. Die Ereignisse überstürzten sich: Am 6. Juni bat Hans den König um seine Entlassung, die ihm gewährt wurde. Er fuhr nach Zürich, Cosima folgte ihm via München. Am 10. Juni trafen beide bei Wagner ein. »Nun, heute ist der bange Entscheidungstag in Luzern«, berichtete Peter Cornelius seiner Braut Bertha. »Ich weiß wie es ausfallen wird: Cosima wird bei Wagner bleiben, denn so muß es kommen, damit sich das Geschick an ihr vollziehe! Und an Wagner.«<sup>24</sup>

Cornelius sollte sich irren, denn eine wie auch immer geartete Entscheidung stand gar nicht auf der Tagesordnung. Hans und Cosima blieben vielmehr bis Anfang September 1866 in Tribtschen. Es ist nur schwer vorstellbar, dass diese merkwürdige *Ménage à trois* irgendwie funktionierte. Das volle Ausmaß des Betrugs wird deutlich, wenn man bedenkt, dass Cosima zu dieser Zeit ja erneut von Wagner schwanger war. Wie auch immer: Man machte regelmäßig gemeinsam längere Spaziergänge und unternahm Bootsfahrten auf dem malerischen See. Vorerst kehrten die Eheleute Bülow nach München zurück.

